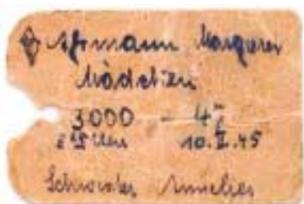


57 Jahre sind seit der Zerstörung Dresdens im Zweiten Weltkrieg durch anglo-amerikanische Bomber vergangen. Bauwerke und Straßenzüge werden rekonstruiert und erneuert. Menschliche Tragödien wirken in den Nachgeborenen fort und lassen sich nur individuell verarbeiten.



Margarete Aßmann war unter den 200 Toten der Frauenklinik. Foto: privat



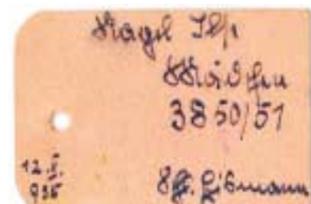
Ihr Geburtskärtchen hat Marikka Barth, geborene Aßmann, aufbewahrt. Sie brachte es zum Treffen mit Petra in der Yenidze mit.



Petra Roschinski, geborene Nagel, erforscht die Umstände ihrer Rettung. Erst als sie erwachsen war, übergab ihr die Großmutter das rosa Kärtchen.



Ilse Nagel kam im Keller mit anderen Wöchnerinnen um. Foto: privat



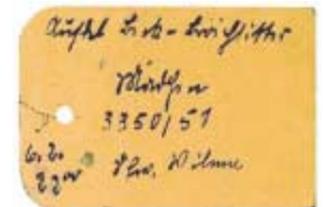
Repros: SZ

„Laufen Sie, wenn Sie können!“

Gustel Beck-Broichsitter entkam dem Inferno

Immer, wenn ich an die Ereignisse um den 13. Februar 45 in Dresden denke, kommt mir der Name „Schwester Bötig“ in den Sinn: Am 6. 2. 45 brachte ich abends um 22 Uhr in der damaligen Staatlichen Frauenklinik-Privatstation Prof. Warnekros meine Tochter Elke nach einer schweren Geburt zur Welt... Am Morgen des 13. Februar war ich zum ersten Mal aufgestanden und noch sehr schwach. Nach dem ersten Luftangriff wurde ich von Keller zu Keller gebracht, keiner war sicher, mein Kind wurde von einer Schwester fortgetragen. Schwer kann ich mich im Einzelnen erinnern in diesem Chaos, bis mir die Oberin – ohne Haube mit wehenden Haaren – zurief: „Wenn Sie laufen können, laufen Sie!“ Ich zögerte und verlangte nach meinem Kind. Die Antwort war: „Für die Kinder wird gesorgt, laufen Sie!“ Eine Mitpatientin riss mich mit den Worten: „Lassen Sie doch das Kind, Sie sind noch so jung und können noch Kinder bekommen“, hinaus ins Freie. Damals empfand ich diese Sätze als sehr hart und abstoßend, ja grausam.

Auf der Pfothenhauer Straße hielten mich Soldaten an und wollten mich wegen des brennenden Phosphors auf der Straße nicht durchlassen. Aber ich wollte nach Hause, zu meinen Eltern in den Vogesenweg, und sie erlaubten mir den Durchgang mit den Worten: „Dann auf eigene Gefahr!“ Undefinierbare Sachen lagen auf dem Weg – waren es Äste, waren es Menschen? Im naheliegenden Waldpark brannten einzelne Bäume. Überall knackte und krachte es. Immer, wenn ich in meinem späteren Leben körperlich glaubte, nicht mehr weiter zu können, dachte ich an diesen Weg, der alle meine Kräfte forderte... Das Haus (meiner Eltern d. R.) war voller Flüchtlinge. Eine junge Mutter bat mich, ihr Baby zu stillen.



Gustel Beck-Broichsitter bewahrte das Kärtchen ihrer Tochter auf. Foto: privat

Sie hatte keine Milch und war mir sehr dankbar. Und so hatte ich ein fremdes Kind an meiner Brust, als mein Mann am Morgen des 14. Februar hier ankam. Als Schwerverwundeter war er vom Waldparklazarett in das St. Josef-Stift in der Wintergartenstraße verlegt worden. Er war also mitten im Inferno. Wie durch ein Wunder war er bis zur Frauenklinik gekommen. Hier stand er weinend vor den Trümmern, als ihm gesagt wurde: „Die Frauen sind fast alle tot.“ – Wie groß war die Freude, als er mich zu Hause vorfand. Er fragte nach unserem Kind. Kurz vor seiner Ankunft war Schwester Luise Bötig erschienen und hatte mir mitgeteilt, dass ein Teil der Kinder in einer Schule in Blasewitz untergebracht ist. Nach dem 3. Luftangriff machte meine jüngere Schwester sich auf den Weg und fand endlich im Gymnasium in der Kretschmerstraße unsere Tochter. Man reichte ihr das Baby mit den Worten: „Es lebt!“ Es war unverkennbar unser Kind. Neben einer großen Geburtsbeule am Kopf hatte es am Handgelenk ein Kärtchen mit dem Namen. Trotz des Steckkissens befanden sich in den Windeln und im Jäckchen Mörtel und kleine Steine. Das „Bombenjäckchen“ und das Kärtchen habe ich all die Jahre aufgehoben.

Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie mir sagen könnten, ob Sie etwas über Schwester Luise Bötig wissen oder in Erfahrung bringen könnten. Es ist mir immer noch unerklärlich, wie es in dem Durcheinander – Chaos – geschehen konnte, dass sie meinen Namen und meine Adresse wusste und so Mitteilung über den Verbleib unserer Tochter machen konnte.

■ Kontakt: Petra Roschinski, Telefon 041 86/88 94 95 oder www.ueberlebendekinderdresden.de

Erkannt am rosa Kärtchen

45 Wöchnerinnen starben in der Johannstädter Frauenklinik, zwei der überlebenden Kinder suchen weitere Schicksalsgefährten

Von Jutta Tronicke

Ich habe mein Kärtchen mit „Hast Du Deins auch?“ Das waren die ersten Worte, die Petra Roschinski, geborene Nagel, an Marikka Barth, geborene Aßmann, bei ihrem Kennenlernen im Dezember vergangenen Jahres in Dresden richtete. „Es ist mir wichtig, als Dokument für meine Geburt und mein Schicksal“, sagt Petra. Die kleinen rosa Kärtchen tragen neben den Geburtsdaten der am 12. und am 10. Februar 1945 geborenen Mädchen die Namen ihrer Mütter Ilse Nagel und Margarete Aßmann. Beide Frauen starben am 13. Februar beim Bombenangriff auf die Staatliche Frauenklinik Dresden-Johannstadt. 200 Menschen kamen dabei ums Leben, darunter 45 Wöchnerinnen. 74 Babys wurden gerettet, aber jedes dritte überstand die damit verbundenen Strapazen nicht. Die Überlebenden sind jetzt 57 Jahre alt.

„Darüber ist zu Hause kaum gesprochen worden“, sagt Marikka. „Und ich habe zu wenig danach gefragt.“ Petra will nun – ein halbes Jahrhundert nach den für sie schicksalsbestimmenden Kriegstagen – Einzelheiten wissen. Wie war das damals? Die meisten Archive antworten bedauernd und die Zeitzeugen werden immer älter. Petra sucht deshalb die Öffentlichkeit. Ihre Internetseite www.ueberlebendekinderdresden.de ist heute erstmals für alle zugänglich.

Die Großmutter findet das Kind im Schulkeller

„Der größte und bleibende Schmerz und Kummer war der Tod von meiner Ilse...“, schreibt Petras Großmutter in ihren Erinnerungen. Sie wollte nach den Bombenangriffen vom 13. Februar am folgenden Tag ihre Tochter Ilse in der Frauenklinik Pfothenhauer Straße besuchen und erfuhr an der Ruine vom Tod vieler junger Mütter. Die Säuglinge seien in eine Blasewitzer Villa gebracht worden. „Der 1. Chefarzt des damaligen Rudolf-Heß-Krankenhauses, Professor Hermann Jensen, hat der Frauenklinik für den Fall der Evakuierung sein Haus in der Waldparkstraße zur Unterbringung der Frühgeborenen und Säuglinge zur Verfügung gestellt“, bestätigt Marina Lienert vom Institut für Geschichte der Medizin an Hand von Archivmaterial.

Diese Villa suchte Petras Großmutter vergebens, aber: „Ich fand durch Zufall das kleine Mädel am 14. Februar in einer Schule in Blasewitz in der Kretschmerstraße“, heißt es in ihren Aufzeichnungen. Petra berichtet aus späteren Erzählungen: „Großmutter erkannte mich im Keller des heutigen Gymnasiums Blasewitz an der Wäsche und am Steckkissen mit dem Norwegermuster. Meine Identität bewies nur das Geburtskärtchen am Arm. Sie durfte mich mitnehmen. Die Schwestern sahen ohnehin wenig Überlebenschancen für die Säuglinge.“

Ohne Geburtschein erhielt die Großmutter jedoch keine Kinderkarte und damit keine Milch. Das zuständige Standesamt V war ebenfalls zerstört. Im Stadtteil Leuben

stellte ein Beamter für Petra schließlich am 21. Februar 1945 einen Interimsgeburtschein aus. Ziegenmilch für das Baby wurde täglich aus dem Poisentäl besorgt. Petras Vater, der Komponist und Pianist Willy Nagel, gab noch am 13. und 19. Februar Rundfunkkonzerte in Oslo, kam dann aber sofort nach Dresden und suchte fast vier Wochen in den Trümmern der Frauenklinik nach seiner Frau. Er barg sie am 14. April, beerdigte sie im Stadtteil Leuben und verließ Dresden für immer.

Ein Kohlenauto bringt die Babys nach Kreischa

Petra holte er als Dreijährige zu seiner Familie und zweiten Frau nach Hamburg. „Dort konnte ich nie sein, wie ich wirklich bin. Meine Mutter stellte ich mir dann immer als Engel vor, der mich behütet. Erst als Zwölfjährige durfte ich ihr Foto sehen.“ Die Dresdner Großmutter musste 18 Jahre warten, ehe sie Petra wieder in die Arme schließen konnte. Da übergab sie der Enkelin das rosa Geburtskärtchen.

Martha Marquardt arbeitete am 13. Februar 1945 als Hebamme in

der Frauenklinik. Sie berichtete später über das Erlebte: „Überall brannte es, lagen Tote, flüchteten schreiende Menschen. Ärzte hatten schon einen Lastwagen angehalten, legten die Babys auf den Hänger... Dann folgte der zweite Alarm. In meiner weißen Tracht warf ich mich in den Dreck. Bomben schlugen ein. ‚Aus‘, dachte ich. Da war der Wagen mit den Babys schon unterwegs. Eine Villa in Blasewitz wurde ihr Notquartier. Im Morgengrauen lief ich zurück in die Klinikruine. Dort fand ich einen unversehrt gebliebenen Kühlschrank mit einem Rest Milch. Damit benetzten wir den Babys die Lippen. Danach brachten wir die Kinder auf einem verdreckten Kohlenauto, an das sich verstörte Flüchtlinge klammerten, in die Klinik nach Kreischa. Dort konnten wir sie baden, windeln und mit Milch versorgen...“

Die Kreischaer Heimatgeschichte vermerkt für den 14. Februar 1945: „Im Sanatorium wird eine Behelfsstation für gerettete Frauen und Kinder aus der Dresdner Frauenklinik eingerichtet.“ Die damals im Sanatorium angestellte Frau Kunz erinnert sich: „Wir waren auf die Aufnahme der Frauenklinik nicht

vorbereitet. Zuerst lagen die Frauen überall auf den Gängen. Dann wurden alle möglichen Räume belegt, auch der Lesesaal. Unter unsäglichen Anstrengungen haben wir in den Tagen nach dem 13. Februar das verbliebene Inventar der Frauenklinik auf Militärlastwagen durch die Trümmer transportiert... O, wie viele Decken habe ich geschleppt.“ Unterschiedliche Quellen sprechen von 78 Frauen und 74 Neugeborenen, die überlebten.

Schicksalsbestimmende Ereignisse wirken fort

Mütter hatten keine Kinder mehr, Säuglinge keine Mütter. Es fehlte an Muttermilch und Medikamenten. „Die Lungen waren von den Rauchgasen vergiftet, und manche der kleinen Körper hielten den Erschütterungen der vergangenen Stunden nicht stand“, berichtet Frau Kunz. Die Kreischaer Ortschronistin Hermine Hofmann verweist auf eine Aufstellung des Verwaltungsleiters vom Mai 1945. Demnach betrug zu diesem Zeitpunkt die Belegung 76 Kranke und Wöchnerinnen, 46 Kinder unter 6 Jahren, 185 Personal und Angehörige



Nach der Beräumung der Trümmer der Kinderklinik des Johannstädter Krankenhaus (Vordergrund) bot sich dieser Blick auf die Ruinen der Staatlichen Frauenklinik.

DRESDEN GEDENKT DER ZERSTÖRUNG

■ Die Dresdner gedenken am heutigen Mittwoch der Zerstörung ihrer Stadt vor 57 Jahren in zahlreichen Veranstaltungen. In der Fastnacht vom 13. zum 14. Februar 1945 wurde Dresdens Innenstadt durch einen Bombenteppich von Spreng- und Brandbomben auf zwölf Quadratkilometern in ein einziges Trümmerfeld verwandelt. Den anglo-amerikanischen Luftangriffen fielen nach neuesten Forschungsergebnissen etwa 25 000 Menschen zum Opfer (bislang war meist von 35 000 ausgegangen worden). 25 Kirchen und Kapellen, mehr als 20 Kranken-

häuser und Kliniken sowie etwa 70 Schulen wurden zerstört.

■ Dem Feuersturm hielt die berühmte Frauenkirche nur bis zum Vormittag des 15. Februar 1945 stand, dann stürzte die Sandsteinkuppel herab. Bis zum Beginn der Entrümmung im Januar 1993 ragten Ruineenteile mahnd über den wüsten Steinhäufen auf dem Neumarkt. Ende Mai 1994 wurde der erste Stein für den Wiederaufbau gesetzt. Anfang Februar hat in etwa 40 Metern Höhe mit den Arbeiten an der Hauptkuppel ein neuer Abschnitt auf der weltweit beachteten

Baustelle. Dem Bauwerk wird nun seine Krone aufgesetzt.

■ Die Frauenkirche soll 2004 in ihrer äußeren Gestalt fertiggestellt sein – zwei Jahre früher, als ursprünglich vorgesehen. Dann wird die einmalige „steinerne Glocke“ in 94 Metern Höhe auch wieder mit dem goldenen Turmkreuz bekrönt sein. Die Wiedereinweihung der 1734 vollendeten Barock-Kirche von George Bähr ist für 2005 vorgesehen – ein Jahr vor dem 800-Jahr-Jubiläum der Stadt.

© www.frauenkirche-dresden.de